

NEOBIOTA

**Gefahr für die Artenvielfalt
oder gar kein Problem?**

WOLF IN NRW

**NABU fordert besseren Herdenschutz
statt einfacher Scheinlösungen**

WASCHBÄR IM INTERVIEW

**Von einem Amerikaner, der sich
in NRW pudelwohl fühlt**

INHALT



4 Sind Sie neu hier?

Neobiota in NRW: Große Gefahr oder kein Problem?

7 Scheinlösung beim Thema Wolf

Abschüsse statt Herdenschutz

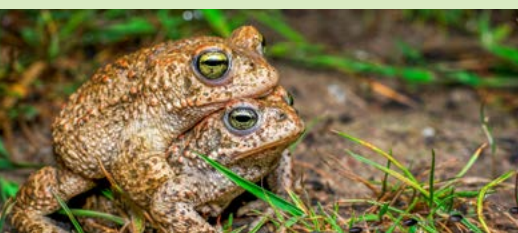


8 Neues vom NABU

Trauer beim NABU: Wolfgang Gerß und Bernhard Kamp verstorben
Umzug der Landesgeschäftsstelle

12 Naturschutz in NRW

Tagung zum Fledermausschutz
Wildnis auch ohne Nationalpark
Totholz im Rhein



14 Naturschutz vor Ort

Kahlschlag im Schutzgebiet
Betongewässer für Kröten

15 NAJU NRW

16 Der Bär mit der schwarzen Maske

Unmögliches Interview mit einem Waschbären

**Liebe Naturschutzmacherinnen,
Liebe Naturschutzmacher,**



ich möchte Sie mitnehmen auf eine kurze Reise in die Vergangenheit: Es ist Anfang Februar, die Bundestagswahl liegt noch in der Zukunft. Das ist die Zeit, in der ich diese Zeilen schreibe. Wir wissen zum Zeitpunkt der Lektüre dieser Zeilen natürlich, wie diese wegweisende Wahl ausgegangen ist. Wie kaum eine Wahl nach dem zweiten Weltkrieg, entscheidet diese über den Kurs, den unser Land und unsere Demokratie mit der Bedeutung einer starken zivilgesellschaftlichen Stimme in den kommenden Jahren einschlagen wird. Wird die extreme Rechte noch mehr Zulauf erhalten? Werden erste Parteien sich mit den Verhältnissen arrangieren und mit der AfD neue Mehrheiten suchen? Welche Bedeutung werden zivilgesellschaftliches Engagement und starke Stimmen für den Schutz der natürlichen Umwelt weiterhin haben?

Auch uns beim NABU beschäftigt der politisch rechtsextreme Rand. Er versucht immer wieder, den Naturschutz zu unterwandern und als Nährboden für seine kranken Ideen zu missbrauchen. Wir haben daher eine Seminarreihe entwickelt zur rechtsextremen Einflussnahme im Naturschutz, zu der ich Sie herzlich einlade. Infos dazu finden Sie auf Seite 8.

Für Klima, Umwelt und Natur steht viel auf dem Spiel. So stellen einige Parteien die Klimaziele in Frage und wollen den Natur- und Artenschutz mit dem Argument des Vorrangs der wirtschaftlichen Entwicklung weiter unterordnen. Sie vergessen, dass der Schutz der natürlichen Umwelt letztlich auch die Grundlage jedes Wirtschaftens ist. Die neue Naturbewusstseinsstudie des Sinus-Instituts, die im Dezember erschienen ist, zeigt, dass die überwältigende Mehrheit gut Bescheid weiß über den Ernst der Lage von biologischer Vielfalt, Umwelt und Klima. Fast alle Befragten wissen, dass Naturschutz notwendig ist, um dem Klimawandel zu begegnen. Das macht mir Mut.

Sie finden in diesem Heft Berichte über viele positive NABU-Projekte, die die Natur in NRW stark machen – über mehr Totholz im Rhein, über großes ehrenamtliches Engagement im Fledermausschutz und über den Schutz von Amphibien. Sie werden aber auch traurige Nachrichten lesen. Zu den für uns bittersten gehört der Tod zweier Menschen, die den NABU NRW über Jahrzehnte mitgestaltet und geprägt haben: Wolfgang Gerß und Bernhard Kamp. Welche Bedeutung diese beiden NABU-Urgesteine für uns und unseren Verband haben, lesen Sie in den beiden Nachrufen auf den Seiten 8 und 9.

Genießen Sie den Frühling!

Dr. Heide Naderer
Vorsitzende des NABU NRW

IMPRESSUM

Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Nordrhein-Westfalen, Helmholtzstraße 19, 40215 Düsseldorf, Tel. 0211 / 159251-0, Fax 0211 / 159251-15, Info@NABU-NRW.de. Vorsitzende: Dr. Heide Naderer. Geschäftsführer: Jonas Krause-Heiber
Verantwortlich: Birgit Königs, Maira-Lee Lindtner (NAJU)
Text und Redaktion: Hannes Huber (alle Texte ohne

Autorenkennzeichnung), Birgit Königs (BKö)
Layout: Hannes Huber Kommunikation, Oppenau
Druck: Dierichs Druck + Media GmbH, Kassel, gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Auflage: 84.648 Exemplare
Redaktionsschluss für Ausgabe 2/25: 17.04.2025
Titel: Kreuzkröte (*Bufo calamita*)

Bildnachweise (l. = links, r. = rechts, M. = Mitte, o. = oben, u. = unten): Titel: bennytrapp/Adobe Stock; S. 2: Wim/Adobe Stock (l. o.), NABU/Bernd Schaller und NABU/Paul Meixner (l. M.), NABU/Niklas Banowski (l. u.); Alexandra Kowitzke (r. o.); S. 3: NABU/Tina Mieritz (o.), Tobias Arhelger/Adobe Stock; S. 4: NABU/Christoph Bosch (o.), Eric Isselée/Adobe Stock (u.); S. 5: Ruckszio/Adobe Stock (Knöterich), HeinzWaldukat/Adobe Stock (Bärenklau), NABU/Bernhard Schubert (Krebs), NABU/Stefan Wenzel (Halsbandsittich), Wim/Adobe Stock (Goldschakal), kikisora/Adobe Stock (Käfer), NABU/Niklas Banowski (Ochsenfrosch); S. 6: Vitalii/Adobe Stock; S. 7: NABU/Jürgen Borris; S. 8: NABU/Bernd Schaller (o.), NABU/Paul Meixner (u.); S. 9: NABU/Ben Kriemann (l. o.), NABU/Jonas Krause-Heiber (r. o.), NABU/Bernd Schaller (u.); S. 10: Lena Hölzer (Hintergrund), Hans-Martin Kochanek (o.), Karin Rietmann (u.); S. 11: Karin Kilb; S. 12: Frank Grawe; S. 13: NABU/Klaus Markgraf-Maue (2x); S. 14: NABU Oberberg/Claus Wittke (o.), NABU Leopoldshöhe/Ewald Thies (M.), NABU/Niklas Banowski (u.); S. 15: NAJU NRW/Lukas Stemper; S. 16: NABU/Christoph Bosch

NEUES NABU-STANDPUNKTEPAPIER

Biodiversitäts-Photovoltaik gestalten

Der NABU NRW hat ein neues Standpunktepapier zum naturverträglichen Ausbau der Photovoltaik vorgelegt. Darin fordert er ein robustes Konzept, das ökologische Standards und Empfehlungen für Kommunen sowie Fördermöglichkeiten für Betreiber umfasst. Naturnahe Freiflächen-Photovoltaikanlagen könnten bei geeigneter Standortwahl, bei ökologischer Ausgestaltung und mit einem durchdachten Pflegemanagement zu wertvollen Lebensräumen für bedrohte Arten wie Grauummer oder Bluthänfling werden, die Bodengesundheit verbessern und gleichzeitig die Akzeptanz vor Ort steigern. Zudem verringern sie in der Regel den Bedarf an Ausgleichsflächen.

Gleichwohl sind Solarparks nicht automatisch ein Gewinn für die Natur. Der Schutz ökologisch hochwertiger Flächen müsse Priorität haben und auch auf degradierten Flächen brauche es ein durchdachtes, standortspezifisches Konzept, betont der NABU NRW.

Die Klärung der Rahmenbedingungen für den Ausbau der Photovoltaik sei auch deshalb notwendig, weil das Land die Flächenkulisse für Solarparks deutlich und pauschal ausgeweitet hat, ohne klare Vorgaben für den Ausbau zu treffen. Das erhöhe das Konfliktpotenzial mit dem Naturschutz.

www.NABU-NRW.de/pv

MOBIL TROTZ STRECKENSPIERRUNGEN

Damit NRW nicht auf der Strecke bleibt

Angesichts der vielen anstehenden kurz- und langfristigen Streckensperrungen im Bahnverkehr fordert das Bündnis Sozialverträgliche Mobilitätswende NRW, dass Alltagsziele für alle Menschen erreichbar bleiben. „Um eine gute Erreichbarkeit zu gewährleisten, müssen Großsperrungen fahrgastfreundlicher geplant, kommuniziert und umgesetzt werden“, betonte das Bündnis, dem auch der NABU NRW angehört. Zugleich räumte das Bündnis ein, dass Sperrungen etwa aufgrund überfälliger Sanierungen nicht immer zu vermeiden seien.

Handlungsbedarf sieht das Bündnis in mehreren Punkten. So sollten Strecken wenn möglich im laufenden Betrieb und ohne lange Vollsperrungen saniert werden. Mit der sofortigen Umsetzung kleiner Bauprojekte, dem Ausbau von Ausweichstrecken und der Nutzung zusätzlicher Weichen für flexible Umleitungen könne die Erreichbarkeit verbessert werden. Ziel müsse es zudem sein, die Personaldecke zu stärken und die Arbeitsbedingungen im ÖPNV nachhaltig zu verbessern.

Notwendig sei darüber hinaus eine transparente Kommunikation. Zu oft seien beispielsweise Ersatzverkehre noch nicht gut genug ausgeschildert. Das Bündnis forderte zudem, eine dichtere Taktung von barrierefreien Ersatzbussen und die stärkere Einbeziehung intermodaler Wegketten, also der Nutzung verschiedener Verkehrsmittel.

Freiflächen-Photovoltaikanlagen können für die Natur ein Gewinn sein und für viele Tiere und Pflanzen wertvolle Lebensräume bereitstellen. ▶

Nicht alle Streckensperrungen bei der Bahn sind vermeidbar.

Der NABU NRW setzt sich im Bündnis Sozialverträgliche Mobilität NRW unter anderem für bessere Ersatzverkehre und eine klarere Kommunikation ein. ▼



+++ KURZ NOTIERT +++

- ▶ Über 20.000 Teilnehmende haben bei der „Stunde der Wintervögel“ im Januar in 14.776 Gärten insgesamt 467.983 Vögel gezählt. Besonders auffällig war der Rückgang bei häufigen Arten wie Haussperling, Kohlmeise und Amsel. www.NABU-NRW.de/stunderwintervoegelnrw
- ▶ Seit Januar 2025 läuft das Förderangebot „Ökosystemverbund Rheinisches Revier“ des Umweltministeriums NRW. Bis 2029 stehen 15 Millionen Euro bereit. Anträge können bis Juni 2026 gestellt werden. Mehr Infos und Möglichkeiten zum Austausch gibt es in der NABU-Netzgruppe zum Rheinischen Revier: <https://chat.NABU-Netz.de/group/Rheinisches-Revier>



Sind Sie neu hier?

45 Prozent der Tier-, Pilz- und Pflanzenarten in Nordrhein-Westfalen sind gefährdet, vom Aussterben bedroht oder bereits verschwunden – fast die Hälfte! Während sich durch die Klimakrise und den Wandel in der Landnutzung Lebensräume und Umweltbedingungen rasant verändern, kommen auch immer mehr Arten aus anderen Regionen hier an. Ist das eine Gefahr? Oder kein Problem? Wahrscheinlich ist es beides.

Ob Waschbär oder Kalikokrebs, Halsbandsittich oder Ochsenfrosch, Japanischer Staudenknöterich oder Götterbaum – viele Arten, die heute in NRW vorkommen, stammen ursprünglich aus anderen Regionen der Welt. Neobiota – oder international „alien species“ (gebietsfremde Arten) – nennen Fachleute Arten, die nach der Ankunft Kolumbus' in Amerika 1492 durch den Einfluss des Menschen zu uns kamen, als der globale Handel Fahrt aufnahm. Neophyten bezeichnet die neu angekommenen Pflanzen und Neozoen die entsprechenden Tiere.

Heute sind rund 3.000 Neobiota in Deutschland bekannt, knapp 900 haben sich bereits etabliert und bilden stabile Populationen. Dabei hat jede Art ihre eigene Migrationsgeschichte. Die in Düsseldorf, Bonn und Köln lebenden Halsbandsittiche stammen ursprünglich aus Asien oder Afrika. Sie sind hier bei uns aus der Gefangenschaft entkommen und finden vor allem in den wärmeren Städten gute Bedingungen. Der Kalikokrebs stammt aus den USA und wurde vermutlich wie Waschbär und Ochsenfrosch aus falsch verstandener Tierliebe absichtlich in Deutschland ausgesetzt. Alle drei Arten sitzen bei uns mittlerweile fest im Sattel.

Viele Arten wandern aber auch als blinde Passagiere ein,

Der Waschbär ist aus Amerika zu uns gekommen und ist zwar knuffig anzuschauen, macht jedoch mit seinem Appetit Vögeln, Reptilien und Amphibien das Leben schwer. Wie groß die ökologischen Schäden wirklich sind, ist noch umstritten.



etwa indem sie unbemerkt in Zügen oder Flugzeugen reisen. Pflanzensamen breiten sich als Verunreinigung im Schlepptau vieler Handelsgüter aus, überwinden Gartenzäune und werden mit anderem Grünschnitt aus dem Garten illegal in der Natur entsorgt.

Koexistenz der Konkurrenz?

Viele Neobionten nischen sich in unsere Ökosysteme ein und koexistieren friedlich mit den heimischen Arten. Sie machen keinerlei Probleme. Andere konkurrieren mit heimischen Arten um Lebensräume und knappe Ressourcen. Sie können die Bestände heimischer Arten gewaltig unter Druck setzen und einigen Schaden in der Natur anrichten.

Neobiota, die sich aggressiv ausbreiten und heimische Arten verdrängen, werden als invasiv bezeichnet. Sie können erheblichen Einfluss nehmen auf



Der **Japanische Staudenknöterich** (links) ist extrem ausbreitungsfreudig und problematisch. Er überwuchert schnell jede Art heimischer Vegetation. Auch der **Riesen-Bärenklau** (links unten) ist sehr konkurrenzstark – er stammt aus dem Kaukasus und bildet pro Pflanze viele tausend Samen. Er ist auch eine Gefahr für die Gesundheit: Zusammen mit Sonnenlicht führt oftmals schon einfacher Hautkontakt zu schweren, verbrennungsartigen Reaktionen.



Der **Signalkrebs** stammt aus Nordamerika. Er gefährdet den heimischen Edelkrebs existenziell, weil er die Krebspest überträgt. Die exotischen **Halsbandsittiche** sind inzwischen in vielen Städten NRW zu beobachten. Problematisch ist ihre Ausbreitung, wenn sie die wenigen vorhandenen Baumhöhlen besetzen, so dass heimische Vogelarten keine Brutplätze mehr finden. Viele Menschen stören sich zudem an ihrer Lautstärke und dem Dreck – andere erfreuen sich an den bunten Tieren.

Der **Goldschakal** ist leicht mit einem kleinen Wolf oder einem zu groß geratenen Fuchs zu verwechseln. Mit beiden heimischen Arten ist er verwandt. Der Goldschakal ist selbstständig aus Südosteuropa eingewandert und zählt deshalb nicht zu den Neobiota. Er verursacht nach aktuellem Kenntnisstand keine Probleme.

Der **Japankäfer** ist seit einigen Jahren auch in Deutschland zu finden, nachdem er bereits vor 100 Jahren in die USA eingeschleppt wurde. Er ist ein gefürchteter Schädling, weil er durch seinen Fraß viele Bäume und Kulturpflanzen schädigt. Der **Nordamerikanische Ochsenfrosch** wird bis zu 20 Zentimeter lang – ein echter Riese, der alles frisst, was er überwältigen kann, und damit insbesondere die heimischen Amphibienpopulationen bedroht.



bestehende Populationen. Nicht umsonst zählt der Weltbiodiversitätsrat IPBES Neobiota zu den Top-5-Ursachen für die weltweite Biodiversitätskrise. Als invasiv gelten in NRW etwa Kalikokrebs, Japan-Staudenknöterich, Waschbär und der Nordamerikanische Ochsenfrosch. Es ist zu erwarten, dass die Herausforderungen durch Neobiota im Zuge der Globalisierung eher größer als kleiner werden.

Sinkende Diversität

Während durch Neobiota zwar in NRW theoretisch die Artenzahl sogar steigen könnte, weil neue Arten hinzukommen, verpufft dieser „Vorteil“ jedoch bei globaler Betrachtung. Denn durch die Einschleppung neuer Arten bleibt die Artenzahl der Welt insgesamt gleich – oder sinkt durch die beschriebenen Effekte invasiver Arten. Zudem gleichen sich die Lebensgemeinschaften der Erde durch die Vermischung der Arten auf der Erde stark an, regionale Unterschiede verschwimmen. Damit sinkt die Diversität der Lebensgemeinschaften.

Die Europäische Union hat die Gefahr erkannt, die von Neobiota ausgehen kann. In der so genannten Unionsliste hat sie 88 Arten aufgeführt, die soweit noch möglich bekämpft oder zumindest zurückgedrängt werden sollen. Mindestens 46 dieser Arten kommen auch in Deutschland vor. Die Liste sorgt immer wieder für Kritik, weil es in Wirklichkeit sehr viel mehr invasive Arten gibt, die Probleme verursachen. Zum Vergleich: Alleine 168 Arten listet das Bundesamt für Naturschutz in seinem Managementhandbuch für invasive Arten für Deutschland auf. In beiden Listen tauchen etwa Götterbaum, Drüsiges Springkraut und die Chinesische Wollhandkrabbe auf.

Den richtigen Umgang finden

Viele invasive Arten sind in NRW inzwischen so gut etabliert, dass eine flächendeckende Bekämpfung aussichtslos ist. Die meisten NABU-Gruppen sind daher dazu übergegangen, Neophyten nur noch in besonders sensiblen Bereichen zu entfernen, etwa in Naturschutzgebieten – um zumindest die Perlen der heimischen Natur zu erhalten. ♦



Lupinen sind hübsch anzuschauen und bei Bienen beliebt, als invasive Art aber problematisch. Sie verdrängen andere Arten und reichern magere Böden mit Stickstoff an. Das ist zwar in der Landwirtschaft erwünscht, nicht aber in der Natur.

Ausbreitung vermeiden

Viele Neobiota sind völlig unproblematisch. Um jedoch die Ausbreitung von potenziell kritischen Neobiota einzudämmen, gibt der NABU folgende Tipps.

- ▶ Entsorgen Sie **Grünschnitt aus dem Garten** nicht im Wald oder in der freien Natur, weil sich dadurch viele Zuchtpflanzen und Exoten weit verbreiten.
- ▶ Wenn Sie invasive Neophyten wie Drüsiges Springkraut, Riesen-Bärenklau oder Japan-Staudenknöterich entfernen, sollten Sie die Pflanzen nicht auf dem Kompost oder in der Biotonne entsorgen, sondern im **Restmüll**.
- ▶ Setzen Sie im Garten vor allem auf **heimische Wildpflanzen**, die die Natur bereichern ohne sie zu gefährden. Verzicht auf Thuja, Kirschlorbeer und Pampasgras.
- ▶ Unterstützen Sie die **Arbeitseinsätze der NABU-Gruppen** vor Ort, die Schutzgebiete von Neophyten befreien.
 - ▶ Setzen Sie niemals Tiere aus **Aquarien oder Terrarien** in der Natur aus. Das mag gut gemeint sein, schadet aber den ausgesetzten Tieren und vor allem der heimischen Natur.



Keine Missverständnisse! Neobiota und Neonazis

Wenn Ökolog*innen über Neobiota sprechen, sind Tiere, Pflanzen und Pilze gemeint, keine Menschen. Rechte Gruppen verwenden jedoch in vielen Fällen ein ähnliches Vokabular, um vor der „Überfremdung“ durch Menschen aus anderen Ländern zu warnen – obwohl es beim Menschen ja keine unterschiedlichen Arten gibt. Wir sind alle Homo sapiens, egal wo wir herkommen. Und selbstverständlich funktionieren unsere Gesellschaften anders als natürliche Ökosysteme. Auch der – fachlich korrekte – Ausdruck „invasive Art“ ist nicht unproblematisch, weil eine Invasion im menschlichen Kontext ein kriegerischer Akt ist. In aller Deutlichkeit: Es ist inhaltlich und ethisch falsch, die Themenkreise Neobiota und menschliche Migration gleichzusetzen – und der NABU lehnt das entschieden ab!

Die Schwächung der Berner Konvention könnte dazu führen, dass auch die Naturschutzgesetze der EU, Deutschlands und der Länder aufgeweicht werden. „Mit Blick auf die Koexistenz von Mensch und Wolf löst die EU damit keine einzige Herausforderung“, kritisiert Wolfgang Kwasnitza, Sprecher des Landesfachausschusses Wolf im NABU NRW. „Statt Nutztierhalter*innen durch Abschüsse von Wölfen in einer Scheinsicherheit zu wiegen, sollten landesweit effektive Herdenschutzmaßnahmen gefördert und finanziert werden. Gleichzeitig müssen Weidetierhalter*innen verpflichtend ihre Herden schützen. Nur so lassen sich die Konflikte zwischen Wolf und Nutztier reduzieren. Wölfe abzuschießen, wird vereinzelte Übergriffe, wie sie bisher vorkamen, nicht verhindern.“

Neue Förderrichtlinie Wolf in NRW

Das Land NRW aktualisiert in diesem Zusammenhang derzeit die Förderrichtlinie Wolf. Der NABU hat deren Entwurf im Dezember 2024 kommentiert. Einer der Hauptkritikpunkte: Nach wie vor möchte das Land den Herdenschutz lediglich in wenigen – jetzt acht – Regionen fördern. Aus Sicht von Expert*innen wäre es jedoch wichtig, Weidetiere im ganzen Land zu schützen. Der NABU fordert daher, den Herdenschutz landesweit zu fördern und seine Umsetzung auch zu kontrollieren. Denn ein flächendeckender Herdenschutz würde es auch durchziehenden Wölfen erschweren, Nutztiere zu reißen und an mangelhaft oder gar nicht geschützten Herden zu lernen, Zäune zu überwinden. Das Land hat eine flächendeckende Förderung zwar in Aussicht gestellt, jedoch noch nicht umgesetzt.

Während die EU daran arbeitet, den Schutz der Wölfe abzusenken, sterben schon heute viele Wölfe durch menschlichen Einfluss. Allein durch Verkehrsunfälle sind im vergangenen Monitoringjahr sechs Wölfe gestorben. Weitere fünf Tiere sind spurlos verschwunden. „Die Erfahrung zeigt, dass hinter solch einem Verschwinden allzu oft illegale Tötungen stehen – auch wenn es dafür nicht immer Beweise gibt“, sagt Kwasnitza.

Trotz vieler Verluste wächst der Wolfsbestand leicht

Ende 2024 wurde bei Schermbeck zudem ein schwer verletzter Wolf beobachtet und gefilmt. Vermutlich durch Beschuss oder eine Schlagfalle war sein rechter Vorderlauf abgerissen. Der NABU hat Anzeige bei der Zentralstelle für Umweltkriminalität gestellt. „Weil das Tier nicht gefunden wurde und so kein Beweis für eine Straftat vorliegt, wird der Fall jedoch (noch) nicht weiterverfolgt“, kritisiert Kwasnitza. „Für uns stellt sich da die Frage, warum es nach dem verletzten Tier keine Nachsuche gab, wie das bei Jagdverletzungen üblich ist.“

Trotz dieser Verluste ist der Bestand der Wölfe in NRW im Monitoringjahr 2023/2024 leicht gewachsen. Es gibt mittlerweile in NRW sieben Wolfsterritorien mit vier Rudeln und drei Einzeltieren. Nachwuchs gab es in den Territorien Nordeifel, Märkischer Kreis und Leuscheid sowie bereits 2023 in Schermbeck. ♦

www.nrw-wolf.de

Scheinlösung beim Thema Wolf

Schlechte Nachrichten für Europas Wölfe: Waren sie bislang durch die Berner Konvention noch „streng geschützt“, gelten sie jetzt auf Betreiben der EU nur noch als „geschützt“. Das soll ihren Abschuss vereinfachen. Der NABU spricht von einer politisch motivierten Scheinlösung, die wissenschaftlich auf tönernen Füßen steht.

Seit Anfang 2024 hat der LFA Wolf ein neues Sprecher*innen-Team. Ihm gehören Wolfgang Kwasnitza als Sprecher sowie Isolde Füllbeck und Jennifer Hoffmann-Koch als Stellvertreterinnen an. Im NABU-Landesvorstand kümmert sich zudem Thomas Pusch um das Thema Wolf.



Zwei langjährige Wegbegleiter des NABU NRW verstorben

Trauer beim NABU NRW: Von gleich zwei wichtigen Weggefährten musste sich der NABU in den vergangenen Wochen verabschieden – von Bernhard Kamp, der den NABU-Landesverband 36 Jahre lang als Geschäftsführer maßgeblich aufgebaut hat, und von Wolfgang Gerß, der unter anderem als Vorsitzender des NABU NRW und der NABU-Stiftung Naturerbe NRW unermüdlich für den Naturschutz gewirkt hat.



Ein Bild aus besseren Tagen: 2016 präsentierten Bernhard Kamp und Wolfgang Gerß gemeinsam die Chronik zum 50. Jubiläum des NABU NRW.

Der NABU NRW trauert um Prof. Dr. Wolfgang Gerß, der im Januar 2025 verstorben ist. Er hat die Entwicklung des NABU maßgeblich mitgeprägt – zunächst von 1988 bis 2011 als Vorstandsmitglied und zeitweiliger Vorsitzender des NABU-Landesverbandes, dann seit der Gründung der NABU-Stiftung Naturerbe NRW als deren Vorsitzender bis 2011. Sein unermüdliches Wirken für den Naturschutz und den NABU Nordrhein-Westfalen hinterlässt eine große Lücke.

Als Vertreter des NABU NRW nahm er viele Ehrenämter wahr. Als Vorsitzender des Landschaftsbeirates und Mitglied des Jagdbeirates des Kreises Mettmann, Mitglied des Landschaftsbeirates des Regierungsbezirkes Düsseldorf und Vorsitzender des Beirates bei der Obersten Landschaftsbehörde des Landes Nordrhein-Westfalen sowie Mitglied des Regionalrates des Regierungsbezirkes Düsseldorf – um nur einige zu nennen – setzte er sich auf allen Ebenen mit großem Engagement und ebenso großer Kompetenz für den Natur- und Artenschutz im Land ein.

Unvergessen bleibt insbesondere sein Einsatz zum 50-jährigen Bestehen des NABU-Landesverbandes. Die Erstellung der Festschrift zum Jubiläum erwies sich als sehr aufwendig und hatte über einige Jahre oberste Priorität in seinem beruflichen Ruhestand. Ohne seinen Einsatz wäre die Chronik nicht das, was sie heute nach wie vor ist – ein echter Spiegel des NABU NRW, eine Geschichte des Naturschutzes in NRW und ein Vermächtnis an kommende Generationen.

In seinem Heimatort Heiligenhaus im Kreis Mettmann war Gerß zudem über Jahrzehnte bei der Erfassung der Fauna und

Flora des Kreises aktiv. Zahlreiche Veröffentlichungen zeugen von seiner bis ins hohe Alter ungebrochenen Leidenschaft für die Natur und deren Schutz. Für den NABU war er auf allen Verbandsebenen ein unermüdlicher und kompetenter Berater.

Der Tod von Prof. Dr. Wolfgang Gerß ist für den NABU NRW nicht nur fachlich, sondern vor allem auch menschlich ein großer Verlust.

BKö



Wolfgang Gerß

NABU-Seminare: **Rechtsextreme Einflussnahme im Naturschutz**

Wie sich Rechtsextremist*innen im Bereich Naturschutz positionieren, wie sie versuchen, den NABU und andere Verbände zu beeinflussen, und wie Demokrat*innen das erkennen und auf rechtsextreme Argumente reagieren können, vermitteln diese Seminare des NABU NRW am 29.3. in Münster und am 17.5. in Düsseldorf.

www.NABU-NRW.de/termine



NABU: **Umzug** wegen Sanierung

Mitte Februar ist die NABU-Landesgeschäftsstelle in Düsseldorf mit Sack und Pack umgezogen. „Wer unsere alte Geschäftsstelle kennt, weiß um die Vorzüge, inklusive der sehr guten Anbindung an den ÖPNV“, sagt NABU-Landesgeschäftsführer Jonas Krause-Heiber. „Da das Gebäude aber saniert wird, mussten wir die Räume verlassen und sind nun in einem besonders energieeffizienten, modernen Bürogebäude in zentraler Lage von Düsseldorf untergekommen.“ Der NABU plant, in einigen Jahren nach der Sanierung wieder in das bisherige Gebäude zurückzukehren.



**Die telefonischen und elektronischen Kontaktdaten des NABU NRW ändern sich nicht.
Die neue Post- und Besucheradresse lautet
Helmholtzstraße 19, 40215 Düsseldorf.**

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem ehemaligen Landesgeschäftsführer Bernhard Kamp. Viel zu früh ist er im Alter von 65 Jahren verstorben. Während seiner außergewöhnlich langen Zeit von 36 Jahren als Landesgeschäftsführer prägte Bernhard Kamp den NABU NRW entscheidend. Er führte den Verband zu einem der größten Landesverbände des NABU mit mittlerweile rund 130.000 Mitgliedern und machte ihn zu einer kraftvollen Stimme im Umwelt- und Naturschutz – auf Landes- und Bundesebene. Mit großem Engagement leitete er die stetig wachsende Landesgeschäftsstelle und setzte sich für den Schutz der Natur ein. Für die Mitarbeitenden der Geschäftsstelle, einschließlich der NAJU NRW, hatte er immer Zeit und hat sich für ihre Belange eingesetzt. Der Landesvorstand konnte sich stets auf ihn verlassen. Für die Untergliederungen des NABU NRW hatte er immer ein offenes Ohr.

Auch über die Grenzen NRWs hinaus war sein Einsatz prägend. Während der Wendezeit unterstützte er den Aufbau des NABU Brandenburg und begleitete dessen Entwicklung mit großer Freundschaft und fachlicher Kompetenz. Die enge Verbindung der beiden Landesverbände besteht bis heute.

Sein Wort hatte Gewicht im NABU – nicht zuletzt auch bei lebhaften Diskussionen über den Fußball, vor allem über seinen Herzverein Borussia Mönchengladbach. Mit ihm kam der Spaß nie zu kurz und dennoch wurde im Sinne des Naturschutzes hart verhandelt und diskutiert.

Leider hat er den langen Kampf gegen seine Krankheit verloren und wurde um den Lohn seiner verdienstvollen Lebensleistung gebracht. Sein Schlagzeug, dem er sich im Ruhestand wie-

der widmete, wird nun stumm bleiben. Bernhard Kamp hinterlässt eine große Lücke im Verband und im Herzen vieler Freundinnen und Freunde.

Der Abschied fällt schwer! Bernhard, wir werden dich vermissen! Unsere Gedanken sind bei deiner Familie und deinen Angehörigen.

„Das schönste Denkmal, das ein Mensch bekommen kann, steht in den Herzen der Mitmenschen.“ – *Albert Schweitzer*

In tiefer Trauer
Dein NABU NRW



Bernhard Kamp

Streuobstwiesen zu erhalten
macht Arbeit – und Spaß!
Für Pflege und Nachpflanzungen ist
der NABU auf Spenden angewiesen.



Liebe Naturfreundin, lieber Naturfreund,

mit über 5.000 Tier- und Pflanzenarten und mehr als 2.000 Obstsorten sind **Streuobstwiesen wahre Naturparadiese!** Sie gehören in unseren Breiten zu den vielfältigsten Biotopen und bieten Tausenden von Tier- und Pflanzenarten einen Lebensraum. Dabei gilt das gleiche wie bei einem guten Wein: Je älter, desto wertvoller. Haben die Bäume nach etwa 30 Jahren eine gewisse Größe und einen bestimmten Umfang erreicht, gibt es auch Totholz und Höhlen am Baum. So bietet die Obstwiese selbst für sehr seltene Insekten, Vögel, Fledermäuse oder Siebenschläfer eine Heimat. Und nicht nur der Baumbestand ist wertvoll: Die Wiesen werden viel seltener gemäht als konventionelle Heuwiesen, häufig werden sie mit Schafen beweidet und nicht zusätzlich gedüngt. Alles trägt dazu bei, dass seltene Gräser und Blühpflanzen einen Platz finden und mit ihnen darauf spezialisierte Wildbienen und Falter. In diesen lichten Baumbeständen finden Grauschnäpper, Gartenrotschwanz und Grünspecht einen Lebensraum.

Damit spielen die nordrhein-westfälischen Streuobstbestände für die biologische Vielfalt hierzulande eine herausragende Rolle. Doch in den vergangenen 50 Jahren sind rund **75 Prozent unserer Streuobstwiesen von der Bildfläche verschwunden!** Als typischerweise am Ortsrand in Siedlungsnähe gelegene Flächen fallen sie seit Jahrzehnten systematisch Bauprojekten zum Opfer: Eine Neubausiedlung hier, ein Gewerbegebiet da und eine Umgehungsstraße dort. Hinzu kommt, dass viele alte Obstwiesen wegen ihres Pflegeaufwandes aufgegeben wurden.

Kein Wunder also, dass NABU-Aktive mit Kenntnis und Tatendrang an vielen Stellen im Land zupacken, um diese wertvollen Trittsteine in unserer Kulturlandschaft zu retten. Von Ostwestfalen und Lippe bis zum Niederrhein und der Eifel: **Der NABU kümmert sich seit Jahrzehnten erfolgreich um den Erhalt und die Neuanlage von Streuobstwiesen.** Die Aktiven übernehmen die Pflege

der Bäume, pflanzen alte Sorten nach und kümmern sich um eine naturfördernde Beweidung oder Mahd. **Mit Ihrer Spende können Sie Siebenschläfer, Steinkauz und Boskoop eine Heimat geben.** Lassen Sie uns gemeinsam die Obstwiesen Nordrhein-Westfalens erhalten!

Herzlichen Dank!

Franz-Wilhelm Ingenhorst

Franz-Wilhelm Ingenhorst
Sprecher des NABU-Landesfachausschusses
Streuobstwiesenschutz



Ihre Spende für lebendige Streuobstwiesen



So kommt IHRE SPENDE zum Einsatz:

10 bis 30 Euro

braucht der NABU, um einem hochstämmigen Obstbaum einen regelmäßigen Pflegeschnitt zu verpassen – je nach Alter des Baumes.

25 Euro

fallen an, um den unverzichtbaren Schutz gegen Verbiss durch Weide- und Wildtiere zu erneuern.

80 bis 100 Euro

kostet es, einen jungen hochstämmigen Obstbaum einer regionalen Sorte neu zu pflanzen.

Unser Spendenkonto bei der SozialBank:

IBAN: DE78 3702 0500 0001 1212 12

BIC: BFSWDE33XXX

Stichwort: Streuobstwiesenschutz

Fledermaus: 30. Tagung

Im November trafen sich über 170 ehrenamtliche Fledermausschützer*innen in Essen zur jährlichen Tagung des NABU-Landesfachausschusses Fledermausschutz NRW (LFA), um Informationen auszutauschen – in diesem Jahr bereits zum 30. Mal. „Der Artenschutz steht unter enormem Druck, doch hinter den vielen anderen Krisen, die uns täglich beschäftigen, fällt die Artenkrise in der öffentlichen Wahrnehmung massiv zurück. Auch die Fledermäuse in NRW leiden unter wirtschaftlichem, energiepolitischem, land- und forstwirtschaftlichem Druck und bedürfen eines aktiven und umfassenden Schutzes“, erklärte LFA-Sprecher Christian Giese.

Ehrenamt ist unverzichtbar

Hier zeige sich einmal mehr die Bedeutung des Ehrenamts: Denn Hunderte ehrenamtlich tätige Fledermausfreund*innen in ganz NRW erheben Daten, kontrollieren und monitoren einige Tausend Fledermauskästen, kümmern sich um Quartiere, pflegen Fundtiere gesund, informieren die Öffentlichkeit und erhalten Fledermauslebensräume. Über 17.000 Fledermausfunde haben sie in den vergangenen 30 Jahren in NRW dokumentiert. Seltene und bedrohte Arten, wie die Mopsfledermaus, wurden so wiederentdeckt, bei anderen Arten wie der Nordfledermaus, der Breitflügel-Fledermaus oder dem Großen Abendsegler müssen Rückgänge festgestellt werden.

„Das Ehrenamt nimmt hier wieder einmal staatliche Aufgaben wahr, während das Land seinen Verpflichtungen im Fledermausschutz kaum nachkommt“, sagte Dr. Heide Naderer, Vorsitzende des NABU NRW. Sie forderte eine deutlich stärkere Unterstützung für das Ehrenamt durch das Land. Besonders wichtig sei es, wie in anderen Bundesländern endlich eine Fledermauskoordinierungsstelle einzurichten. ♦

www.fledermausschutz.de



Mehr Wildnis auch ohne Nationalpark

Nachdem der Kreis Kleve bei einem Bürgerentscheid einen neuen Nationalpark im Reichswald abgelehnt hat, rückt das Ziel der Regierung, einen zweiten Nationalpark in NRW einzurichten, in die Ferne. Aus Sicht des NABU ist das umso fataler, als NRW unter den anderen Bundesländern bereits heute Schlusslicht ist beim Wildnisschutz.

An den Diskussionen im Vorfeld des Bürgerentscheids übte NABU-Landeschefin Dr. Heide Naderer scharfe Kritik: „Das Ergebnis beleuchtet das zweifelhafte Engagement einiger politischer Akteure, vor allem der CDU im Kreis Kleve. Ihr Einsatz gegen den Nationalpark und die Unterstützung der Initiative ‚Unser Reichswald‘ haben durch die gezielte Verbreitung von Fake News die öffentliche Meinung beeinflusst und die Diskussionskultur vergiftet. Es ist alarmierend, dass demokratische Prozesse, die von Fairness und Sachlichkeit insbesondere durch demokratische Parteien geprägt sein sollten, derart untergraben wurden.“

Positiv wertet der NABU dagegen die hohe Wahlbeteiligung. Sie zeige, dass der Naturschutz die Menschen bewegt. Nachdem die CDU das Nationalparkversprechen der Koalition aktiv konterkariert hat, müsse sie jetzt endlich Verantwortung übernehmen und den Schutz der Biodiversität umsetzen. NRW brauche verbindliche Wildnisflächen und rechtliche Anpassungen, um den Wald der Zukunft zu sichern.

Von der Landesregierung fordert der NABU NRW nun unter anderem, ein Netzwerk aus großen Wildnisgebieten und kleineren Waldflächen mit natürlicher Entwicklung auf insgesamt zwei Prozent der Landesfläche einzurichten – auch um internationale Vereinbarungen zum Schutz der Biodiversität einzuhalten. Zudem müsse das Land einen Biotopverbund einrichten, die Moore renaturieren und natürliche Lebensräume effektiver schützen – beispielsweise im Rheinischen Revier. ♦

Projekt für mehr **Totholz** im Rhein

Um den Rhein als Lebensraum aufzuwerten und der Artenvielfalt neue Chancen zu eröffnen, setzt sich die NABU-Naturschutzstation für mehr Totholz in Flüssen ein.

Die NABU-Naturschutzstation Niederrhein und das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Rhein (WSA) haben mehrere Pappelstämme in die Nebenrinne der Emme-licher Ward eingebracht und verankert, damit sie nicht abtreiben. Durch das Totholz sollen neue Lebensräume für Fische und Kleinlebewesen entstehen.

„Totholz ist eine essenzielle Lebensraumstruktur, die in Tieflandflüssen wie dem Rhein kaum noch vorhanden ist“, sagt Klaus Markgraf-Maué, Projektleiter der NABU-Naturschutzstation. „Die Rückkehr von Totholz in den Rhein stärkt die Biodiversität und leistet einen wichtigen Beitrag zur Renaturierung des Ökosystems.“ Die Maßnahme ist Teil eines umfassenderen Pilotprojektes am Unteren Niederrhein, um Totholz gezielt in Bereichen einzusetzen, die sowohl ökologisch wichtig als auch sicher für die Schifffahrt sind.

Erkenntnisgewinn auch für andere Wasserstraßen

Die NABU-Naturschutzstation begleitet das Projekt mit Untersuchungen, etwa zur Morphodynamik, zu Erosions- und Sedimentationsprozessen sowie zu den strukturellen Veränderungen des Flussbetts. Dabei dokumentieren Luftbildaufnahmen, wie die Stämme die Landschaft und die ökologische Vielfalt beeinflussen. Ziel ist es, Erkenntnisse für eine verstärkte Integration von Totholz in großen Wasserstraßen zu gewinnen.

Der Rhein ist nicht nur eine der bedeutendsten Wasserstraßen Europas, sondern auch ein wertvoller Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. Über die Jahrhunderte wurde der Fluss jedoch durch Begradigungen und den Ausbau für die Schifffahrt stark verändert. Seine natürliche Dynamik und ökologisch wertvolle Strukturen



Die Stämme werden mit Ketten verankert, damit sie nicht abtreiben und keine Schäden verursachen.

gingen dabei verloren. Ein essenzielles Strukturelement, das heute am Rhein fast vollständig fehlt, ist Totholz.

In naturnahen Flusslandschaften bietet Totholz vielfältige Lebensräume und eine Basis für Mikroorganismen, Pilze und Algen, die wiederum Schnecken, Krebse und andere wirbellose Tiere ernähren. Im Strömungsschatten der Stämme und Äste finden Fische Schutz und Nahrung. Hier wachsen Jungfischschwärme heran. Zudem fördert Totholz durch die entstehenden Strömungsmuster die Vielfalt der Flussstruktur und trägt zur Produktivität und Artenvielfalt bei.

Am Rhein ist die Präsenz von Totholz besonders schwierig, da treibende Stämme die Schifffahrt gefährden und Hochwasserschutzanlagen beschädigen könnten. Deshalb wird Totholz bislang systematisch entfernt. Doch angesichts der Bedeutung von Flussholz für die Wiederherstellung artenreicher Flussökosysteme wurden Modellprojekte ins Leben gerufen, um dieses wertvolle Element zurückzubringen und so den Rhein wieder ein Stück weit lebendiger zu machen. ♦

Janna Nielen

www.NABU-Naturschutzstation.de



Illegaler Kahlschlag im Schutzgebiet

Der NABU Oberberg hat eine illegale Rodung im Engelskirchener Naturschutzgebiet „Teichwiese“ stoppen lassen und Anzeige bei der Naturschutzbehörde erstattet. Der Flächeneigentümer hatte im Zuge der Verkehrssicherung massiv in den Baumbestand eingegriffen, obwohl laut Landschaftsplan höchstens Einzelstämme entnommen werden dürfen. Die alten Bäume waren wichtig, um Schwarz-, Mittel- und Kleinspechten als Höhlenbäume zu dienen und das Biotop für Feuersalamander, Molche und Co. zu erhalten.

Der nun angerichtete Schaden ist immens und betrifft ungefähr die Hälfte des Schutzgebiets. Zwei große Schneisen wurden quer durch das Gebiet geschlagen und Strauchwerk umgelegt, weil der Boden viel zu nass für eine Befahrung war. Wo es kein Strauchwerk gab, gruben sich die Reifen der Harvester tief in den Boden ein. Die alten Erlen sind für Generationen unwiederbringlich verloren. „Wenn wir es noch nicht einmal schaffen, die sensibelsten Gebiete im Kreis zu schützen und die

Natur ihrer letzten Rückzugsmöglichkeiten berauben, verlieren wir den Kampf gegen das Artensterben“, warnte der NABU Oberberg. ♦

▼ Massiver Holzeinschlag im Naturschutzgebiet Teichwiese in Engelskirchen



Massiver Beton für gefährdete Kröten

Im Kreis Lippe hat der NABU für Kreuz- und Geburtshelferkröten sowie Gelbbauchunken 15 neue Laichgewässer aus dauerhaftem Beton eingebaut. Alle drei Amphibienarten leiden massiv unter dem Mangel an geeigneten Laichgewässern, die optimalerweise frei sind von Fressfeinden wie Fischen und Vegetation und auch in trockenen Sommern Wasser führen. Im Kreis Lippe kommen die Froschlurche nur noch vereinzelt vor.

Sechs Betontümpel fanden einen sicheren Platz auf einem Deponiegelände in Lage, fünf auf dem Gebiet der ehemaligen Raketenstation Schwelentrup auf dem Steinberg. Sie werden vom NABU Dörentrup betreut. Vier Becken sind in einem Kalksteinbruch im lippischen Oerlinghausen installiert und werden von der dortigen NABU-Gruppe unterhalten.

Die Initiative ging von der NABU-Gruppe Leopoldshöhe aus. Die Postcode-Lotterie finanziert das Projekt. ♦



Geschafft! Wolfgang Ober (links) und Dirk Rosenlicht vom NABU Leopoldshöhe mit einem neu installierten Laichgewässer auf dem Deponiegelände in Lage.



Kreuzkröten

Umweltpreis 2024 für die NAJU NRW

Große Anerkennung für die NAJU: Die Naturschutzjugend Nordrhein-Westfalen wurde vom Umweltausschuss der Stadt Düsseldorf mit dem Umweltpreis ausgezeichnet. Verbunden mit einer Urkunde und 1.000 Euro Preisgeld würdigt die Auszeichnung das langjährige Engagement der NAJU im Kinder- und Jugendbereich.

Der Umweltpreis ehrt Projekte und Personen, die sich besonders für Umwelt-, Natur- und Klimaschutz einsetzen. „Man kann nur das schützen, was man kennt – umso mehr freut uns diese Wertschätzung“, sagt Katharina Brusberg, Geschäftsführerin der NAJU NRW.

In der Würdigung schreibt die Stadt Düsseldorf: „Die Mitglieder der NAJU sind naturinteressierte junge Menschen, die durch Projekte und Aktionen den Schutz der Umwelt und das Bewusstsein für Naturthemen fördern (...) Zu den typischen Aktivitäten zählen praktische Naturschutzarbeiten wie das Anlegen von Wildblumenwiesen, das Bauen von Insektenhotels oder das Anbringen von Nistkästen. Workshops, Exkursionen und Bildungsangebote vermitteln Wissen über Ökologie, Nachhaltigkeit und Artenschutz. Regelmäßig finden Freizeiten, Camps und Naturerlebniswochenenden statt, bei denen Kinder und Jugendliche die Natur hautnah erleben und gemeinsam Projekte umsetzen. Für langjähriges, kontinuierliches und ehrenamtliches Engagement im Kinder- und Jugendbereich gab es eine Urkunde, verbunden mit einer Prämie in Höhe von 1.000 Euro.“ ♦

Maira-Lee Lindtner

Jahresrückblick 2024 Danke an alle Aktiven!

Stolz schauen wir auf ein erfolgreiches Jahr 2024 mit abgeschlossenen und neu begonnenen Projekten, dem wachsenden Erkennungswert der NAJU, vielen Einsätzen mit dem Jugendumweltmobil (JUM) sowie spannenden Freizeiten und Workshops zurück.

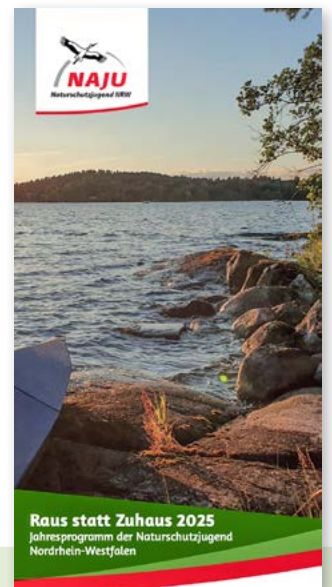
Während wir mit unserem Biodiversitätsprojekt erfolgreich junge Menschen für die Bedeutung der Biodiversität sensibilisierten, optimierten wir zeitgleich unsere Homepage, um auch digital besser aufgestellt zu sein. Wir starteten mit einem Projekt zur Erweiterung unserer Mitmachstände und planen den 2025 anstehenden Umzug der Landesgeschäftsstelle.

Wir möchten uns bei allen Aktiven bedanken, die uns im Jahr 2024 begleitet und unterstützt haben, und freuen uns, mit euch gemeinsam motiviert auch im Jahr 2025 unser wichtigstes Ziel – eine nachhaltige Zukunft – weiter voranzutreiben. ♦

Katharina Brusberg



▲ Fabienne Palm (NAJU NRW-Vorstand), Maira-Lee Lindtner (Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Jugendbildung NAJU NRW) sowie Katharina Brusberg (Geschäftsführung NAJU NRW) nehmen die Urkunde und das Preisgeld in Düsseldorf in Empfang.



Jahresprogramm 2025

Entdeckt im neuen „**Raus statt Zuhause**“ spannende Aktionen und Freizeiten! Viele Angebote könnt ihr nutzen, um eure Juleica-Ausbildung zu machen und als Jugendleiter*in aktiv zu werden. Auch 2025 gibt es wieder die beliebten NAJU-Freizeiten: Segelt in Holland, entdeckt die Insel Rügen mit ihren Stränden in Prora, paddelt durch Schwedens Natur oder erlebt den Bio-Bauernhof in Velbert.

Das komplette Programm könnt ihr auf unserer Internetseite herunterladen oder kostenlos bestellen!

www.NAJU-NRW.de

Der Bär mit der schwarzen Maske

Waschbären sind inzwischen in vielen Teilen NRWs zu Hause. Wir haben mit einem Exemplar über sein Leben hier bei uns gesprochen und gelernt, dass Waschbären gar nicht so schlimm sind, wie oft behauptet wird.

Wieso heißen Sie eigentlich Waschbär? Baden Sie oft?
Das ist ein Missverständnis. Meine Kollegen in Gefangenschaft baden ihr Futter meist im Wasser, bevor sie es essen.

Aus hygienischen Gründen?

Nein, sie ahmen damit unser natürliches Verhalten nach, nämlich am Rand von Gewässern zu sitzen und mit den Vorderpfoten im Wasser nach Beute zu tasten. Wahrscheinlich ist ihnen in Gefangenschaft einfach stinklangweilig.

Können Sie denn erkennen, was sie da ertasten?

Aber natürlich! Unser Tastsinn ist hervorragend. Eigentlich müssten wir daher eher Tastbär heißen. Aber was soll's, das haben die Menschen früher einfach missverstanden.

Und nach was tasten Sie? Was fressen Sie denn gerne?

Oh, da sind wir nicht wählerisch. Das fängt bei kleinen Fischen, Krebsen und Fröschen an und reicht bis zu Mäusen, Vögeln und Echsen.

Sie mögen kein Gemüse?

Gemüse eher nicht so sehr, aber Obst und Nüsse sind lecker und nahrhaft!

Viele Menschen kennen Sie ja nur von Fotos – mit schwarzer Gesichtsmaske und geringeltem Schwanz.

Ja, wir sind zwar inzwischen in vielen Regionen Deutschlands zu Hause, aber weil wir vor allem in der Dämmerung und im Dunkeln unterwegs sind, sind wir oft eher unsichtbar.

Auf Fotos sieht man das ja schlecht: Wie groß werden Sie denn?

Tja, das ist so allgemein schwer zu sagen.

Eine ungefähre Angabe reicht.

Das fängt so bei 40 Zentimetern Körperlänge an und reicht bis 70 Zentimeter –

jeweils plus Schwanz. Wir wiegen so ungefähr zwei bis zehn Kilogramm. Wobei ein Waschbär auch mal 28,4 Kilogramm auf die Waage gebracht hat! Es kommt bei der Größe halt sehr drauf an.

Worauf kommt es denn an?

Wir hier in Köln sagen ja „Jeder Jeck is anders.“ Das gilt auch für die Größe. Aber natürlich spielt auch die Bergmannsche Regel eine Rolle, wir haben ja ein weites Verbreitungsgebiet. Sie kennen die Bergmannsche Regel natürlich ...

Ähm ... ehrlich gesagt ...

Waren Sie nicht in der Schule? Diese Regel hat 1847 Carl Bergmann formuliert, einer ihrer Artgenossen. Sie besagt, dass gleichwarme Tiere umso größer werden, je näher sie bei den Polen der Erde leben, weil es da kälter ist. Wenn es nämlich draußen richtig kalt wird, ist es gut, größer zu sein. Dann ist das Verhältnis von Oberfläche zu Volumen günstiger. Klar?

Verstehe. Das habe ich wohl in der Schule verpasst. Oder wieder vergessen.

Ich kann mir das gut merken, weil ich als Waschbär ein gutes Gedächtnis habe. Das haben zumindest Studien festgestellt.

Aha. Etwas ganz anderes: Sie stammen ja ursprünglich aus Nordamerika, richtig?

Das stimmt. In den 1930er-Jahren haben

uns allerdings ein paar Menschen hier in Europa ausgesetzt. Und einige meiner Vorfahren stammen aus hiesigen Pelzfarmen. Es ist also nicht unsere Schuld, dass wir da sind.

Es heißt, Sie würden hier große Schäden anrichten ...

Das wird aus meiner Sicht maßlos übertrieben. Zugegeben, manchmal leiden die Bestände von Kiebitzen und Amphibien unter unserem Hunger. Aber wer diesen Arten helfen will, sollte besser etwas für diese Tiere tun, statt gegen uns.

Da sind Sie vielleicht nicht ganz objektiv ...

Vielleicht doch! Der NABU schreibt: „Je vielseitiger und strukturierter die Natur, umso geringere Auswirkungen hat die Prädation durch den Waschbären. So sollte vielmehr der Schutz der Lebensräume im Vordergrund stehen und nicht eine Bejagung des Waschbären die Konsequenz sein.“ Ich finde, das ist eine sehr gute Einstellung! ♦

